Tagungsbericht

Autor(en): **Flammer, August**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 16: **Dringende Probleme der schweizerischen Bildungspolitik**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-533455

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

chen Fällen ein Hindernis. Will man das Gymnasium vor dem Ansturm so vieler Mittelbegabter schützen und so der Bildungsinflation steuern, so muß man – und damit nehme ich eine Anregung aus Kreisen der Gymnasialrektoren auf – an die Schaffung von Schulen herangehen, die, ohne eine Maturität zu vermitteln, über die Sekundarschulen hinausführen, eine Schule für mittlere Kader also. An den Berufsberatern läge es, darzulegen, welche Funktionen in der heutigen und morgigen Volkswirtschaft diese ‹mittlere Reife› als angemessenen Ausbildungsweg betrachten könnten.

Der Bildungsinflation am Gymnasium steuern wollen, indem man die Nachwuchsförderung bremst, wäre ein verhängnisvoller und in seinem Wesen verfehlter Weg – verfehlt wie jede bloß defensive Abwehr. An den Schulen und Schulbehörden liegt es, den Ansturm auf die höheren Bildungsstätten zu kanalisieren, die Auslesemethoden zu verfeinern und den aufgenommenen Schülern jene Förderung angedeihen zu lassen, die das beste in ihnen hervorbringt, zu dem sie fähig sind.

Tagungsbericht

August Flammer, Fribourg

Freitag, den 24. Juni 1966.

1. Prof. Dr. R. Meili, Bern: Was heißt Begabung, und wo finden wir Begabte in der Schweiz?

I. Teil

Wir kennen nicht ‹die Begabung›, sondern nur die ‹Begabung für› und auch diese nicht eindeutig. Sie ist für jedes Fach und für jeden Beruf anders. Aber es gibt eine allgemeine Grundbegabung, zum Beispiel für das Gymnasium. Diese Begabung müßte etwa so umschrieben werden: Die Begabung für die höhere Schule besteht in jenen Bedingungen, die neben der Motivation und den äußern Umständen die mittlere gymnasiale Leistung bestimmen.

Intelligenz ist nicht identisch mit Begabung, sondern eine Bedingung dafür.

Intelligenz hat mit Denkleistungen zu tun. Die Annahme eines generellen Faktors wird heute kaum mehr aufrecht erhalten.

Allerdings: Wenn mehrere gute Intelligenztests gewissenhaft durchgeführt werden, wird im allgemeinen eine hohe Korrelation erzielt. Dabei handelt es sich um die sogenannte ‹Testintelligenz›, die vor allem die Produktivität und das Denken in größeren Zusammenhängen nicht erfaßt. Zur Begabung gehören neben Intelligenz noch gewisse Charaktereigenschaften. Deshalb ist die Korrelation zwischen Intelligenztestresultat und Schulleistung zwar positiv, aber doch nicht sehr hoch. Zum guten Schulerfolg gehört noch das Bedürfnis nach systematischem Erwerb von Wissen. Dieses ist aber nicht mit Fleiß allgemein gleichzusetzen, da Fleiß auch in anderer Richtung gehen kann.

II. Teil

Aufgrund der Resultate einer Untersuchung über das Intelligenzniveau von Schweizer Kindern im Alter von elf bis zwölf Jahren kann gesagt werden, daß Begabungsreserven sich nicht in erster Linie auf dem Lande befinden, sondern in den Städten und daß Begabungsreserven in den untersten sozialen Schichten am seltensten anzutreffen sind.[2] Dies zeigt, wie entscheidend das Milieu für die Entwicklung des Geistes ist. Immerhin muß unbedingt darauf hingewiesen werden, daß die Erbmasse eine noch wichtigere Rolle spielt[3].

2. Podiumsreferate über Auswahlmethoden unter Leitung von Prof. Dr. Meili

2A) Dr. F. W. Schmid, akademischer Berufsberater, Zürich: Generelle und individuelle Methoden der Begabungsdiagnose[4]

Die Auslese für die Mittelschule geschieht in zwei Ebenen:

1. Familie (mit dem betr. Schüler): *Initiative*,
2. Schule: *Steuerung* (resp. Siebung).

Frage: Könnte diese Arbeitsteilung auch anders sein?

Dem Lehrer bieten sich drei Möglichkeiten, den Schüler zu qualifizieren:

– Die ‹*errechnete*› *Leistungsnote* (Phänotypus): Gefahr der Oberflächlichkeit.

– Die *subjektive Benotung der Begabung* (Genotypus): Glatteis der Subjektivität.

[2] Siehe Tabellen auf S. 495

[3] Vgl.: Meili R., Untersuchung über das Intelligenzniveau von Schweizer Kindern. In: Nachwuchsförderung – Promotion. 1964. Oktober. S. 1–38.

[4] Dr. Schmids ‹Thesen zur Begabtenauslese› siehe S. 503 f. dieses Heftes!

Tabelle I *Regionen*

	Stadt	Mittelland mit Industrie und Verkehr	rein ländlich	Berggebiete mit Fremden-verkehr	abgelegene Ortschaften
Schulische Tests	53,50	49,27	46,45	49,05	43,20
Intelligenztests AIT (Meili)	52,87	48,29	47,75	50,16	46,07
Gesamttest	52,98	48,46	47,32	49,84	45,30

Das Mittel für eine repräsentative Gruppe ist genau 50 Punkte, die Standardabweichung 10 Punkte. Die Resultate liegen etwa zwischen 20 und 80 Punkten.

Tabelle II *Berufskategorien*

	Direktoren, Akademiker	Gehobene Angestellte, Lehrer	Angestellte, Selbständig-erwerbende	Untere Angestellte, gelernte Arbeiter, Landwirte	ungelernte Arbeiter
Schulische Tests	56,06	53,79	48,63	48,08	45,39
Intelligenztests AIT (Meili)	54,52	52,96	49,28	48,73	46,49
Gesamttest	54,90	53,09	49,04	48,49	46,15

– *Schulleistungstests:* Abhängigkeit von der (bessern oder schlechtern) Arbeit des Lehrers.
Eine Ergänzungsmöglichkeit bietet sich an:
– *Intelligenztests.* Sie dienen besonders zur Feststellung der ‹under achiever› (Schüler, die weniger leisten, als sie eigentlich könnten) und der ‹over achiever› (die überbewertet werden).
Aber auch der Intelligenztest mißt nur die Leistung. Er kann ergänzt werden durch
– *Persönlichkeitstests.* Diese sind zwar prognostisch nicht sehr zuverlässig, aber heuristisch doch wertvoll.
Zwei Untersuchungsmöglichkeiten bieten sich an:
+ in der Gruppe (nur Tests)
+ individuell (Gespräch plus Test)
Vielleicht ist diese Zweiteilung nur vorübergehend, vielleicht aber ist der Mensch immer nur angehbar im sozialen Kontakt.

2B) U.P. Trier, akademischer Berufsberater, Zürich: Die Zürcher Versuche über die Validität der Aussage von Primarschulzeugnissen und Aufnahmeprüfungen

Die wichtigsten Ergebnisse sind:
– Primarschulnoten: hoher prognostischer Wert (!)
– Aufnahmeprüfungsnoten: geringer prognostischer Wert
– Probezeitnoten: höchster prognostischer Wert.
Eine Gegenüberstellung von ‹gleich erfolgreichen› Primarschülern ergibt: Es melden sich relativ weniger Arbeiterkinder in die Mittelschule. Auch dann noch verschlechtert sich in der Mittelschule die Erfolgsquote dieser Schüler. Besonders kraß ist dieser Unterschied gegenüber den Kindern von Vätern liberaler Berufe.

2C) Dr. K. Siegfried, Erziehungsberater, Bern: Die Mitwirkung des Erziehungsberaters bei der Auswahl und der Orientierung sowie bei der Abklärung von Grenzfällen.

Erziehungsberatung umfaßt in diesem Fall (Bern) zwei Teile:
– Allgemeine Erziehungsberatung
– Schulberatung (= Schulpsychologischer Dienst)
Der Erziehungsberater wirkt mit in der Begabtenauslese und -betreuung:
A) Im Vorfeld der Begabtenauslese:
– Einweisung von Schülern in die Förderklassen.
– Einweisung von infantilen Begabten (affektiv Retardierten) in Kleinklassen.
– Entlastung der Normalschule durch Einweiweisung Schwachbegabter in die Hilfsschule.
B) Während der Mittelschulzeit durch Erfassung folgender Jugendlicher:

– Mittelschüler aus erschwerten Familienverhältnissen.
– Jugendliche, die von existentiellen Lebensfragen außergewöhnlich beansprucht werden.
– Künstlerisch und schöpferisch Begabte, die nicht ‹schulproduktiv› sind.
– Die Sensiblen, die Irritierbaren, die Triebhaften, die eine mangelnde Bereitschaft zum Verzicht aufweisen.
– Die körperlich *leicht* Angeschlagenen.

3. Dr. U. Bühler, Direktor des Seminars Kreuzlingen: Leistungsmessung an der Mittelstufe

Schulleistungstests sind eine wertvolle Ergänzung zu den Schulnoten. Sie sind nicht nur frei von subjektiven Faktoren, denen der Lehrer immer wieder unterliegt – ob er will oder nicht –, sie gestatten infolge ihrer Eichung auch einen Leistungsvergleich, der über die eigene Schulklasse hinausreicht. Das ist vor allem wichtig auf der Mittelstufe, aus der die Schüler in die weiterführenden Schulen übertreten.
In der Schweiz sind die Schulleistungstests noch sehr spärlich. In französischer Sprache existiert die BASC (Batterie d'aptitudes scolaires) des Psychologischen Instituts der Universität Neuenburg; 1967, spätestens aber 1968 wird die Prüfungsreihe der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz (IMK) erscheinen. – Deutsche Schulleistungstests sind vor allem vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung aufgebaut worden. Die meisten sind erhältlich im Verlag Beltz in Weinheim/Bergstraße.
Anschließend stellt *Dr. Bühler* für unsere Situation folgende Forderungen auf:
– Die Lehramtskandidaten sind in die Methoden der Leistungsmessung und der pädagogischen Tatsachenforschung einzuführen.
– Die Primarschullehrer sollten die Schulleistungstests selber durchführen.
– Arbeitshaltung und Konzentration der Schüler sind viel genauer zu beobachten.
– Es sind mehr Elternabende zu organisieren, damit die Eltern ihren Kindern in der Schularbeit besser helfen können.
– Die Maturitätsschule muß bereit sein, mehr Schüler als bisher aufzunehmen. Wenn sich infolge der neueren besondern Bestrebungen mehr Begabte melden, soll nicht einfach das Niveau gehoben, respektive der numerus clausus eingeführt werden.
– An den Mittelschulen sind Kleinklassen für Spezialfälle zu schaffen, mindestens aber für diese Spezialfälle Aufgabenstunden einzuführen.
– Das Urteil des Primarlehrers, der mit der Leistungsmessung arbeitet, sollte für die Aufnahme in die Mittelschule genügen.

4. Dr. R. Hari, directeur du cycle d'orientation de Genève: Le cycle d'orientation à Genève[5]

Dieser Cycle umfaßt die letzten drei obligatorischen Schuljahre (7.–9.). Eröffnung 1962; Vollausbau geplant für 1971.
In der 7. Klasse bestehen folgende Sektionen:
– Latein-naturwissenschaftlicher Zweig: 25–30%
– Allgemeiner Zweig: ca. 55%
– Praktischer Zweig: ca. 20%
Im 9. Schuljahr wird der allgemeine Zweig aufgegliedert in: ‹Normale› Abteilung – Sprachliche Abteilung – Technische Abteilung.
Im Prinzip sind die Klassen gemischt.
Besondere Vorkehrungen:
– classes de rattrapage
– cours d'appui (Nachhilfeunterricht für Schüler, die in einem Einzelfach versagen)
– service de dépannage (täglich nach dem Nachmittagsunterricht)
– allgemeine Prüfungsarbeiten, zentral administriert
– conseillers d'orientation
– Berufsberater mit regelmäßigen Sprechstunden
– spezielle Einführung in Berufsbilder (von ausgebildeten Lehrkräften).

Samstag, 25. Juni 1966

1. Podiumsgespräch unter Leitung von Dr. H. Färber, Gymnasiallehrer, Zürich: Gründe für den vorzeitigen Austritt aus der Mittelschule.

Mitwirkende:

Dr. E. Stauffer, Schulpsychologe, Biel (= S)
Rektor Dr. W. Wenk, Basel (= W)
Frl. Dr. S. Hegg, Erziehungsberaterin, Bern (= *H*)
Dr. Färber (= F)

F *Der unbegabte Geschobene*
W Was er will, das kann er nicht; was er kann, das will er nicht. Oft meint der Schüler, nur der akademische Beruf sei ein anständiger. Wich-

[5] Siehe das Referat im Wortlaut abgedruckt S. 504 ff. dieses Heftes!

tig wäre frühe Weichenstellung. Ewiges Problem der Grenzfälle.

F *Der begabte Behinderte*

W Manche Eltern sagen: «Das Gymnasium ist nicht für unsereins.»
Es besteht die Gefahr, daß der erste Mißerfolg am Gymnasium zum Signal der Rückkehr wird. Solche Kinder benötigen nicht große Aktionen zu ihren Gunsten, hingegen hie und da ein aufmunterndes Wort.
Das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium ist geeigneter für ‹Bildungsneulinge›. Zum Latein besteht sonst ja keine Beziehung; Ausnahme: katholische Kinder (Liturgie).

S Problematik der Pubertät: Überwiegen der affektiven über die intellektuelle Seite; Störungen in der Beziehung zur Umwelt. Daher: Gruppendynamik pflegen:
– Klasse darf nicht zu groß, aber auch nicht zu klein sein.
– Zusammensetzung der Klasse: In leistungsheterogenen Klassen werden im allgemeinen die guten Schüler vorgezogen, in herkunftsheterogenen Klassen hingegen die Kinder aus sozial gehobeneren Schichten.
– Kohärenz der Klasse pflegen!

F Wenn die Eltern nicht Akademiker sind, dann sind dafür die Lehrer in einer ‹bessern› Lage; die Schüler fühlen sich von ihren Eltern nicht genügend verstanden, weil sie ja ihre Fächer gar nicht kennen.

F *Schulschwierige*

S Gründe:
– Einseitige Begabung.
– Identifikation mit gewissen Lehrern (bewirkt Einseitigkeit).
– Ausgiebige außerberufliche Tätigkeit hemmt die Motivation für die Schule. Die andern werden dann kritisiert und als Streber bezeichnet.

W Schulmüdigkeit ist oft eine Reifeerscheinung, in dem Sinne, daß manche sich reif fühlen und darunter leiden, daß ihre ehemaligen Kameraden aus der Primarschule nützliche Arbeit leisten dürfen. Sie hingegen müssen immer für den Papierkorb arbeiten, denn dorthin wandern ihre Prüfungsarbeiten.

S Ebenso wichtig ist die Struktur der Begabung und der Interessen. Die ausgesagten Interessen korrelieren mit den ‹tieferliegenden› mit zirka .50. In Amerika werden testologisch untersucht: die Interessen, die an der Oberfläche liegen und deshalb ausgesagt werden, und die tieferliegenden, beständigen Interessen. Diese Unterscheidung spielt vielleicht für die überdurchschnittlich Begabten eine geringere Rolle, wichtig aber ist sie bei den sogenannten Begabtenreserven.

H Ist denn Interesse eine feste oder eine sich wandelnde Größe?

S Die Forschungen aus den USA und aus Frankreich ergeben, daß die Berufsinteressen schon sehr früh angelegt sind. Sie sind meist schon vor aller Erfahrung festgelegt. Faktoren: Elternberuf, Geschwisterberufe.
Durch Berufserklärung kann weniger Interesse geschaffen als schon vorhandenes Interesse geweckt werden.
Mit 15 Jahren beginnen sich die Berufsinteressen herauszukristallisieren. Sie schwanken dann an der Oberfläche noch bis 18, gelegentlich bis 25 Jahre. Dann bleiben sie konstant durchs ganze Leben.

F *Die Unreifen*

H Diese sind im Zunehmen begriffen. Vor allem lebhafte Spätreife kommen in ersten Primarschuljahren noch gut nach und fallen dann mit steigenden Anforderungen ab. Sie sind dann dauernd überfordert.

F Nach der Erfahrung des Lehrers ist aber die Repetition doch selten erfolgreich.

H Ja, vor allem auf der Oberstufe, weil bis dann Störungen entstanden sind.

S Unter Unreife leiden vor allem Kinder aus tiefern sozialen Schichten. Auch die Geschwisterreihe hat da einen Einfluß: Spätergeborene werden relativ später reif. Die Erstgeborenen sind in den Gymnasien übervertreten.

2. Mme M. Fert, directrice du Service médico-pédagogique de Genève: Le Service médico-pédagogique (SMP) à Genève

Der SMP ist dem Erziehungsrat unterstellt. Er umfaßt fünf Arbeitsgruppen, davon vier für Schul- und Vorschulpflichtige und eine für Jugendliche.
Besetzung jeder einzelnen Gruppe:

– 2 Psychiater, davon einer Gruppenchef
– 3 oder 4 Psychologen
– 3 oder 4 Sprachheilerzieherinnen
– 1 Therapeutin für Psychomotorik

– 1 Fürsorgerin
– 1 Sekretärin.

Sämtliche Kinder, die im SMP geprüft werden, werden vorher auf Gehör und Sehkraft untersucht.

Folgende Heilverfahren werden angewandt:

– Psychotherapie (Einzel- und Gruppen-)
– Sprachheiltherapie
– Psycho-motorische Therapie
– Grapho-motorische Therapie
– Psycho-pädagogische Therapie
– Relaxation

Das Sonderschulwesen besteht aus 77 Klassen.
Ein wichtiger Teil der Tätigkeit des SMP, der unter der Leitung der Professoren de Ajuriaguerra und Garrone steht, bildet die Schulung und Weiterbildung des Personals, sowie die Forschung.

3. Dr. H. Sommerhalder, Rektor der Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur: Die schulische Betreuung von Mittelschülern aus bildungsarmem Milieu

Für alle Schüler ist der Eintritt in die Mittelschule verwirrend, nur erholen sich die meisten Schüler bald. Kinder aus bildungsarmem Milieu passen sich aus zwei Gründen schlechter an:
1. Sie werden entfremdet vom Herkunftsmilieu und von sich selbst, weil das neue Bildungsgut radikal neu ist.
2. Die Massenmedien haben vor allem in tiefern Schichten eine verheerende Wirkung, indem sie dort Pseudobildung verschaffen (Kritiklosigkeit).
Das Hauptproblem dieser Kinder ist die Einsamkeit, sichtbar auch in der Sprache. Man müßte unsere Schulen mehr als eine Gemeinschaft auffassen und pflegen; den 19 Gymnasiallehrern, die nach Amerika reisten, fiel auf, daß dort die Schüler viel leichter vor einem großen Publikum sprechen können. Ihnen ist die Schule mehr eine Heimat, eine Gemeinschaft als bei uns.
An der Oberreal- und Lehramtsschule in Winterthur laufen gegenwärtig folgende Versuche:
1. Im ersten Halbjahr steht der Klassenlehrer der Klasse wöchentlich eine Stunde zur Verfügung für die Diskussion über alle möglichen Fragen: Arbeitsmethodik, Hausaufgaben, Anlässe, Verhältnis zu den Eltern und Lehrern usw.
2. Diesen Schülern stehen auch Aufgaben- oder Arbeitshilfen, das sind ältere Schüler, 1–2 Stunden pro Woche zur Verfügung.

4. Dr. R. Andina, akademischer Berufsberater, Zuoz: Die Schulberatung in einem Bergkanton

(Dieses Referat wurde aus Zeitnot auf 10 Min. verkürzt.)

Im Kanton Graubünden hemmt vor allem die übertriebene Gemeindeautonomie: Wenn jede kleine Gemeinde eine eigene Sekundarschule haben will, kommen vor allem die Schwachen und die Begabten zu kurz.
Es bereitet gegenwärtig große Sorgen, an der Kantonsschule in Chur die Kinder aus den Bergtälern unterzubringen (Internat).
Viele private Mittelschulen beherbergen vor allem problematische Schüler aus andern Kantonen und aus dem Ausland.
Der Kanton Graubünden besitzt elf hauptamtliche Berufsberater, sechs nebenamtliche und zwei Berufsberater für Invalide.

5. Podiumsgespräch unter der Leitung von Dr. W. Humm, akademischer Berufsberater und Gymnasiallehrer, Basel: Die individuelle Betreuung des Mittelschülers.

Mitwirkende:

Rektor Dr. Emmenegger, Luzern (= E)
Frau Dr. E. Pulver, Gymnasiallehrerin, Bern (= P)
Dr. A. Cadotsch, kath. Religionslehrer, Solothurn (= C)
Dr. R. Andina, akad. Berufsberater, Zuoz (= A)
Dr. W. Humm, Diskussionsleiter (= H)

H *Ist individuelle Betreuung nötig?*
E Ja, denn:
1. Wenn die Akademiker persönliche große Verantwortung tragen sollen, muß man sie schon in ihrer Ausbildung persönlich fassen.
2. Heterogenität der heutigen Schülerschaft.
P Man muß doch bemerken, daß viele Schüler eine solche Betreuung in der Mittelschule gar nicht wünschen; sie haben Eltern, Verwandte, Freunde. Mit zunehmender Reifung jedoch entfernen sich die Schüler von dieser ‹Verwandtschaft›.
C Individuelle Betreuung ist nötig, denn unsere Schüler leben in einer Übergangszeit:
– des öffentlichen Lebens
– der Familie
A Eine besondere Aufgabe hat diesbezüglich das Internat. Diese Schüler sind ja weg von ihren Eltern. Zudem geben viele Eltern ihre Kinder aus einer Notsituation heraus ins Internat.

E Der junge Mensch bedarf der Betreuung, auch wenn er sie nicht will. Später sagen es die Ehemaligen immer wieder. Die Jungen in diesem Alter sind einsam. Was sie aber streng ablehnen, ist eine Gewissenskontrolle.

H *Könnte nicht eine gute Atmosphäre die individuelle Betreuung erübrigen?*

P Die Schüler sollten mehr *alltäglichen* Kontakt mit den Lehrern haben.

C Zentrale, aber schwierigste Aufgabe ist, die Schüler gelegentlich außerhalb der Schule zu treffen. Im Schulzimmer ist er immer Lehrer, auch wenn er dort private Gespräche führt.

E Besondere Betreuung brauchen:
– Schüler aus sozial tieferen Schichten, aus echolosem Milieu.
– Sonderfälle. Diese sind in den letzten Jahren immer häufiger geworden. Seelisch Angeschlagene, Gemütsarme, Gehemmte, Verkrampfte, Geängstigte.
– Schüler, die in ihren Leistungen plötzlich auffällig zurückgehen.

P Die Schulhäuser sind unglücklich gebaut für ungezwungene Aussprachen. Sofort Verdacht auf Bevorzugung.

C Speziell die Religionslehrer sollten ein privates Zimmer dafür haben.

A Die Schüler suchen oft wohl Aussprachemöglichkeiten mit Erwachsenen, viele aber weder mit dem Pfarrer noch mit dem Lehrer.

H *Wer soll beraten?*

P Es sollte mehrere Möglichkeiten geben. In Amerika gibt es den teacher counselor; der amerikanische Lehrer ist allerdings weniger autoritär.

C Heute suchen die Jugendlichen nicht mehr so sehr den anonymen Berater!

E Beraten sollen (vor allem):
– der Klassenlehrer
– der Religionslehrer (kommt auf die Persönlichkeit an; der Schüler sieht in ihm allzu gerne eine institutionalisierte Person)
– der Fachlehrer
– der Berufsberater
– der Schulpsychologe
– zugezogene weitere Persönlichkeiten.
In Amerika ist es ganz normal, den teacher counselor zu besuchen. Dort gibt es kein Tuscheln darüber wie bei uns.

H *Jeder Diskussionsteilnehmer darf abschließend Wünsche äußern!*

P 1. Klassenlehrerstunden. Z.B. jeden Monat eine Stunde für die ganze Klasse.
2. Jeder Klassenlehrer sollte eine Sprechstunde bekommen.

E 1. Sprechstunde für die Anfänger und für die obern Klassen.
2. Aufgabenhelfer.
3. Nicht vergessen: Der Mensch ist wesentlich Gespräch.

C 1. Zusammenarbeit aller Erwachsenen, die bestimmten Schülern gegenüberstehen.
2. Nicht nur Räume für die Besprechungen, sondern auch solche, in denen die Schüler unter sich sein können.

A Die Lehrer möchten Stellung nehmen zur *wirklichen* Situation der Jugendlichen, um sie allenfalls frühzeitig genug zum Erziehungsberater weisen zu können.

Thesen zur Begabtenauslese

Dr. Fred W. Schmid, Zürich

1. Die Förderung und zweckentsprechende Schulung der Begabten, von der für unser Land und sein Bestehen im wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Wettstreit so viel abhängt, erfordert zielstrebige Maßnahmen zur *Begabtenerfassung;* das heißt, zu einer möglichst frühzeitigen, gerechten und objektiven Bestimmung der Fähigkeiten und Talente, mit denen die Jugendlichen ausgestattet sind und die für ihre spätere Berufstätigkeit sowie ihre allgemeine geistige und persönliche Entwicklung von Nutzen sein werden.

2. Die Maßnahmen zur Begabtenerfassung müssen, um wirksam zu sein, auf breiter Front erfolgen und von den höchsten Instanzen des Erziehungswesens gesteuert oder koordiniert werden; dies nicht zuletzt auch deshalb, weil zu ihrer vollen Realisierung eine *zweckmäßige Gestaltung des Schulaufbaus* und eine gegenseitige Abstimmung der verschiedenen Schulstufen und -typen notwendig ist.

3. Hauptträger der Begabtenerfassung sind die *Schulen* und die in ihr tätigen *Lehrer*. Um ihrer verantwortungsvollen Aufgabe auf diesem Gebiet gerecht werden zu können, sollten die Lehrer aller Stufen in ihrer Aus- und Weiterbildung vermehrt mit den modernen Methoden der Bega-